

29./30.1.2022 - Süddeutsche Zeitung

## Milde zum Schutz des Zölibats

Zu „Zwölf Jahre des Schweigens“ vom  
24. Januar, zu „Ich doch nicht“ vom 22. Januar,  
zu „Und die Opfer?“, „Schuld sind die  
anderen“ und „Ich hatte keine Kenntnis“  
vom 21. Januar und weiteren Artikeln:

Es gibt einen Zusammenhang zwischen  
Nachsicht mit Missbrauchstätern und Härte  
gegen heiratswillige Priester: den Priestermangel.  
In den Fünfzigerjahren waren  
die Priesterseminare voll, Weihejahrgänge  
mit 50 und mehr Kandidaten keine Seltenheit.  
Laut WSW-Gutachten wurden damals  
sexuelle Verfehlungen erheblich  
strenger geahndet: Klosteraufenthalt ohne  
Freigang, Verbot, der Eucharistiefeier  
vorzustehen und Suspendierung. Seit in  
den Sechzigerjahren der Nachwuchs drastisch  
zurückging und vielen guten Priestern wegen Heirat  
gekündigt wurde – weltweit  
mehr als 100000 –, konnten beschuldigte  
Kleriker „mit unverdienter Milde  
und Fürsorge seitens der kirchlichen Hierarchie  
rechnen“, denn man konnte sie ja  
„verstecken“ und sie wurden dringend gebraucht.  
40 Kleriker setzten die Erzbischöfe  
von München-Freising weiterhin in der  
Seelsorge ein; 18 nach einschlägiger staatlicher  
Verurteilung. Das ging bis 2010. Die  
Personalpolitik war von Toleranz für nur  
scheinbar zölibatär lebende Pädokriminelle  
und andere Sexualstraftäter bestimmt.  
Da drückte man alle Augen zu. Das war bei  
Erzbischof Joseph Ratzinger nicht anders.  
Sie alle wären gut beraten, öffentlich sichtbar,  
klassisch katholisch Reue und Buße  
zu erwecken, wie es Rechtsanwältin Marion Westpfahl  
bei der Präsentation des Gutachtens  
empfohlen hat. Joseph Ratzinger  
wird bald vor seinem Richter Christus stehen,  
der nur einen Maßstab kennt: „Was  
ihr einem dieser Geringsten (nicht) getan  
habt, das habt ihr mir (nicht) getan.“  
Nach einer leichten Erholung in den  
70ern ging die Zahl der Priesterweihen seit  
den 80ern kontinuierlich zurück. Von diesem Zeitpunkt an

verschärfe sich der Umgang mit heiratswilligen Priestern noch einmal. Johannes Paul II. beendete eine zwischenzeitliche liberale Dispenspraxis, welche Priestern wenigstens kirchliche Heirat und Berufsausübung in der Kirche gestattet hatte. In der Erzdiözese München-Freising verloren gut 150 Priester, die offen zu ihrer Beziehung standen, Beruf und Lebensunterhalt. Kardinal Friedrich Wetter forderte sogar die kirchliche Erlaubnis, Religionsunterricht zu erteilen, zurück. Heiratswillige wurden maximal abgeschreckt und bestraft – zum Schutz des Zölibats. Missbrauchstäter erfuhren Mitleid und Fürsorge – zum Schutz des Zölibats. Welch eine Konfusion der Werte! Generalvikar Peter Beer begriff den Zusammenhang als erster hochrangiger Kleriker der Erzdiözese. Er drang auf umfassende Aufklärung, Aufarbeitung und konsequentes Vorgehen gegen Verdächtige. Die Initiative „Priester im Dialog“ und das Priesterforum empfehlen die Abschaffung des Pflichtzölibats, der laut MHG-Studie als ein Risikofaktor für sexualisierte Gewalt identifiziert wurde. Ein freigestellter Zölibat hätte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht zu dieser „Bilanz des Schreckens“ geführt. Das Belegt schon die vergleichsweise geringe Zahl von Kinderschändern unter (verheirateten) Diakonen. Ohne Pflichtzölibat würde der Generalverdacht für zölibatäre Priester beendet. Wenn nicht jetzt – wann dann?

Dr. Edgar Büttner, Bad Aibling

Zuletzt geändert am 31.01.2022